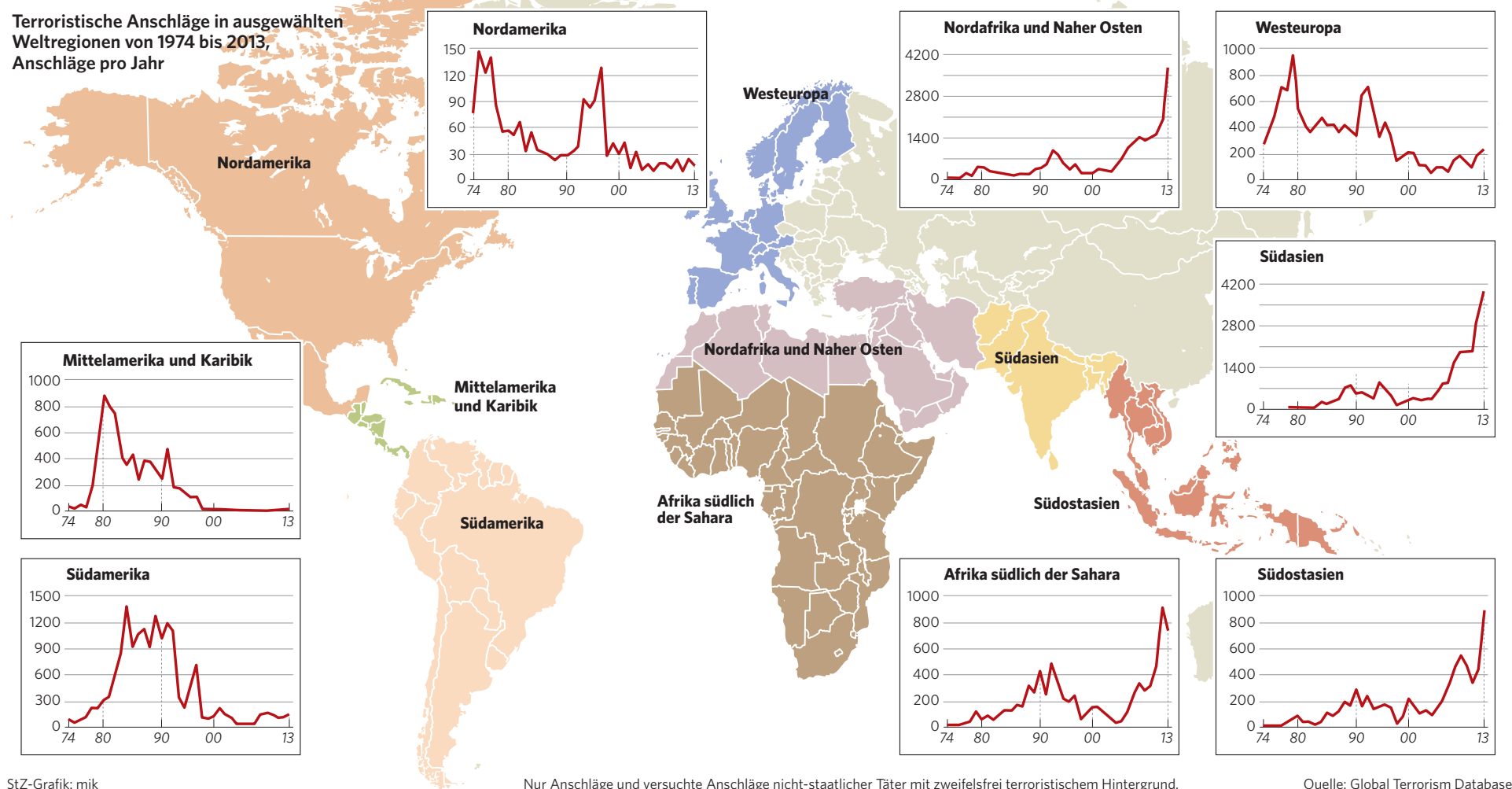


## KULTUR

## IN SÜDASIEN UND IN DER ARABISCHEN WELT NIMMT DIE GEWALT AM STÄRKSTEN ZU

Terroristische Anschläge in ausgewählten Weltregionen von 1974 bis 2013. Anschläge pro Jahr



## Das Gefühl, bedroht zu sein

**Gewalt** Ist in den letzten Jahren die Gefahr von terroristischen Anschlägen gewachsen? Die Statistik sagt: ja, aber nicht in der westlichen Welt. Trotzdem nehmen wir das Risiko anders wahr und empfinden Angst vor dem Unberechenbaren. Von Alexander Mäder

Steven Pinker, Psychologe an der Harvard-Universität und Autor populärwissenschaftlicher Bücher, hat eine hoffnungsvolle, aber provozierende These aufgestellt: Die Welt wird friedlicher. Im knapp 1200 Seiten starken Werk „Gewalt“ (Verlag S. Fischer, 12,99 Euro) begründet er diese These mit vielen Statistiken. Auch der Terrorismus nehme ab, schreibt er. Kann das sein, fragt sich der Zeitungsleser und Nachrichtengucker, wenn doch immer wieder von Anschlägen berichtet wird? Pinker will nichts beschönigen, er behauptet nur: früher war es noch schlimmer. Dass die meisten Menschen einen anderen Eindruck haben, könne man psychologisch erklären. Es sei gleichwohl falsch.

Vom Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel kommt Kritik: „Die Thesen von Pinker halte ich für problematisch“, sagt dessen Leiter, Politikwissenschaftler Joachim Krause. Dahinter verbirgt sich mehr als ein Streit über die Statistik, aber zunächst lohnt sich ein Blick auf die Zahlen. Es gibt unterschiedliche Datenbanken, in denen terroristische Anschläge dokumentiert werden, so gut das eben geht. Nicht immer lässt sich für westliche Beobachter erkennen, welches Ziel die Angreifer verfolgen und wie viele sie getötet haben.

Joachim Krause gibt ein „Jahrbuch Terrorismus“ (Budrich Verlag, 36 Euro) heraus, das einen Datenteil erhält. Für die Diskussion ist auch die online verfügbare Global Terrorism Database von der Universität von Maryland in College Park nahe Washington D.C. geeignet. Wenn man sich dort die Zahl der versuchten und durchgeführten Anschläge weltweit anzeigen lässt

## WAS ZÄHLT ALS TERRORISTISCHER ANSCHLAG?

**Definition** Terroristen wenden illegal Gewalt an, um Druck auszuüben oder eine Botschaft zu vermitteln – so viel ist klar. Darüber hinaus ist die Frage, welche Anschläge als terroristisch gewertet werden, Definitionssache. Die Übergänge etwa zum Guerillakrieg sind fließend.

**Statistik** Grundlage für diesen Beitrag ist eine frei zugängliche Datenbank der Universität von Maryland, in der Angriffe von nicht staatlichen Tätern dokumentiert werden. Ein Anschlag innerhalb eines Krieges wird nur in die Datenbank aufgenommen, wenn er gegen Zivilisten gerichtet ist, um ein

politisches oder religiöses Ziel zu erreichen. Die Angriffe auf die Redaktion von „Charlie Hebdo“ und den jüdischen Supermarkt in Paris werden trotz des Zusammenhangs als zwei Taten gewertet. *amd*

/// **Terror-Datenbank unter** [www.start.umd.edu/gtd](http://www.start.umd.edu/gtd)

und sich auf die eindeutigen Fälle von Terrorismus beschränkt, dann stützt man: Die Kurve zeigt steil nach oben. Zur Jahrtausendwende lag die Zahl unter 2000 Fällen pro Jahr. Als Steven Pinkers Buch vor vier Jahren erschien, waren es mehr als 4000 Fälle. Und 2013 ist fast die Marke von 10 000 Fällen erreicht worden.

Die meisten Fälle, etwa 8500, entfallen auf zwölf Staaten: Im Irak, in Pakistan und in Afghanistan gab es vorletztes Jahr jeweils mehr als 1000 Anschläge. Zur Gruppe besonders betroffener Länder gehören außerdem: Indien, die Philippinen, Nigeria, Thailand, Jemen, Somalia, Ägypten, Libyen und Syrien. Joachim Krause nennt zwei treibende Kräfte für die Zunahme in den letzten drei Jahren: den syrischen Bürgerkrieg und die nigerianische Terrorgruppe Boko Haram. Wenn man sich hingegen die Anschläge in Westeuropa herausgreift, bleiben die Zahlen auf niedrigem Niveau. In den achtziger Jahren sind in Westeuropa mehr terroristische Anschläge gezählt worden als heute. „Hier ist viel in Prävention investiert worden“, sagt Krause.

Psychologen und Soziologen untersuchen, wie Menschen Risiken wahrnehmen. Ortwin Renn von der Universität Stuttgart wie auch Gerd Gigerenzer vom Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin und eben Steven Pinker vertreten die These, dass wir uns in der westlichen Welt vor den falschen Dingen fürchten. Ein bekanntes Beispiel ist die Schätzung Gigerenzers, dass in den zwölf Monaten nach den Anschlägen vom 11. September 2001 rund 1500 Amerikaner bei Autounfällen starben, die noch leben würden, wenn sie sich weiter auf das sicherere Verkehrsmittel Flugzeug verlassen hätten.

Pinker nennt zwei Faktoren, die psychologisch wirken: Zum einen ist Menschen ein berechenbares Übel, wie es etwa die Statistik der Autounfälle bietet, lieber als ein Risiko, das sie nicht abschätzen können – das Risiko, zufällig zur Zielscheibe eines Terroristen zu werden. Zum anderen packt uns schlicht das Grauen, wenn wir das Blutbad sehen, das die Attentäter anrichten.

Gut möglich, dass die Täter diese Wirkung einkalkulieren, denn große Anschläge

mit mehr als hundert Todesopfern sind selten: Ihre jährliche Zahl ist einstellig. Für das Jahr 2013 verzeichnet die Datenbank der University of Maryland zwei Anschläge in dieser Größenordnung: einen von Boko Haram und einen von der Nusra-Front in Syrien. Die Zahl der Anschläge mit weniger als zehn Toten hat sich jedoch in den letzten zehn Jahren fast verzehnfacht. „Terrorismus macht sich die Psychologie der Angst zunutze“, schreibt Pinker, „und richtet damit einen emotionalen Schaden an, der in keinem Verhältnis zu den Schäden an Menschenleben oder Eigentum steht.“ Angst könnte ein guter Leitfad sein, als die Gesellschaft noch nicht rechnen konnte, schreibt Pinker weiter. Doch Meinungsfreiheit, Bildung und kritische Debatte tragen langsam, aber sicher dazu bei, die Ängste zu verringern.

Auch Krause hält fest, dass die Gewalt dort abnimmt, wo sich Gesellschaften zivilisiert haben. Doch von Pinkers Thesen grenzt er sich ab. Als Beispiel nennt er die vier Staaten Irak, Nigeria, Jemen und Afghanistan, in denen sich die Zahl der Anschläge mit mehr als zehn Todesopfern in den letzten zehn Jahren von praktisch null auf fast 200 erhöht hat. Dass dieser Anstieg in der westlichen Welt ausblieb, schreibt Krause nicht Bildung und Debatte zu, sondern den „Anti-Terrormaßnahmen auf allen Ebenen“. „Wir sind relativ gut organisierte Gesellschaften und haben funktionierende Staatsorgane.“ Aber in der westlichen Welt machen ihm die Täter Sorgen, die im eigenen Land angreifen: Diese „Homegrown Terrorists“ könnten eines Tages die Präventionsmaßnahmen unterlaufen.

## Und Meryl Streep ist auch wieder beim Oscar dabei

**Film** Die American Academy gibt die Nominierungen für die diesjährigen Awards bekannt. Von Tim Schleider

Kann man sich noch eine Oscar-Nacht ohne Meryl Streep in der ersten Reihe vorstellen? Nein. Aber zum Glück muss man das ja gar nicht. Auch in diesem Jahr steht die 64-jährige Ausnahmeschauspielerin auf der Nominierungsliste der US-Academy of Motion Pictures für ihre diesjährigen Awards. Die Hexenrolle in der Musicalverfilmung „Into the Woods“ von Rob Marshall ist die unglaubliche 19. Anwärterchaft von Streep auf den begehrtesten Filmpreis der Welt (dreimal hat sie ihn auch tatsächlich gewonnen) – und zugleich der Beweis, dass sie selbst in der Kategorie „Nebendarstellerin“ eine Hauptrolle darzustellen vermag.

Ansonsten setzen die Mitglieder der Academy mit ihren Oscar-Nominierungen

die Arbeit da fort, wo die Filmkritiker bei den Golden Globes gerade aufgehört haben: Zu den acht womöglich „besten Filmen“ zählen natürlich die wunderbare Lebens-Langzeitstudie „Boyhood“ von Richard Linklater und die aberwitzig-groteske Komödie „The Grand Budapest Hotel“ von Wes Anderson. Laut Gesamtzahl aller Nominierungen hat zwar die Showbusiness-Komödie „Birdman“ von Alejandro G. Iñárritu die besten Karten (nämlich neun) – allerdings war das bei den „Globes“ auch schon so, und dann zogen doch Linklater und Anderson als Gewinner davon. Im Übrigen ist auch Andersons „Hotel“ nun mit insgesamt neun Nominierungen dabei – potenzieller Ruhm winkt damit erneut dem Stuttgarter Unternehmen Luzz, das mit

seinen Visual Effects maßgeblich an der Produktion beteiligt ist.

Ebenfalls als „bester Film“ sind nominiert Clint Eastwoods Kriegsdrama „American Sniper“, Morten Tyldums Mathematik-Biopic „The Imitation Game“, Ava DuVernays Martin-Luther-King-Stück „Selma“, Damien Chazelles Jazzporträt „Whiplash“ sowie „The Theory of Everything“, das Biopic über den schwer kranken Physiker Stephen Hawking von James Marsh. Kleine Pikanterie am Rande: drei der acht Nominierten sind keine US-Produktionen, sondern kommen aus Großbritannien, Wes Andersons Film ist sogar halb aus Deutschland. Hollywood zeigt Demut.

Bei den Schauspiel-Oscars ist wieder für viele Stars auf dem Roten Teppich gesorgt: In den vier Kategorien tummeln sich neben Meryl Streep die ebenso großartigen Marion Cotillard, Julianne Moore, Reese Witherspoon, Keira Knightley und Emma Stone, bei den Herren unter anderem Steve

Carell, Bradley Cooper, Michael Keaton, Ethan Hawke und Mark Ruffalo. Und, hurra, Benedict Cumberbatch darf hoffen für seine Rolle als ebenso umworben-genialer wie geschmäh-schwuler Mathematiker Alan Turing in „Imitation Game“ – der in Deutschland so geliebte BBC-„Sherlock“ dürfte damit ab sofort in der ersten Reihe der aktuellen Hollywoodstars mitspielen.

Bei den besten nicht-englischsprachigen Filmen ist Deutschland nicht vertreten. Dafür darf sich Wim Wenders freuen über seine Chancen beim „Dokumentarfilm“: Seine Hommage an den Fotografen Sebastião Salgado, „Das Salz der Erde“, ist dabei. Und dann gibt's noch von einer Watsche zu berichten: Mit wie viel Nominierungen wird der „Hobbit“ belohnt, das ambitionierteste Kassenschlager-Fimprojekt jüngerer Zeit? Mit gerade mal einer Nennung – für die Toneffekte. So viele tote Orks! Und dann kein rechter Dank dafür. Bitter. Die Oscars werden am 22. Februar verliehen.

## Musikmarkt

## Weniger CD-Käufer, aber mehr Umsatz

Die CD bleibt die große Stütze für den deutschen Musikmarkt. Im vergangenen Jahr brachten CDs, aber auch Schallplatten in Deutschland noch immer 75 Prozent der Branchenumsätze. Insgesamt wurden mit dem Verkauf von CDs, Vinyl, Downloads und dem Streaming rund 1,48 Milliarden Euro und damit 1,8 Prozent mehr als 2013 erlöst. Das geht aus einer Hochrechnung des Bundesverbands Musikindustrie und GfK Entertainment vom Donnerstag hervor. Genaue Zahlen will der Verband im März vorlegen.

Der Absatzrückgang physischer Tonträger sei gegenüber dem Vorjahr sogar etwas gebremst worden. Während 2013 das Minus bei CDs und Platten gegenüber 2012 bei zwei Prozent lag, war es 2014 nur noch ein Prozent weniger. Das digitale Geschäft sei um gut zwölf Prozent gewachsen, vor allem wegen des Streamings. *dpa*

## Potsdam-Sanssouci

## Vier verschollene Gemälde wieder da

Vier verschollen geglaubte wertvolle Gemälde sind siebenzig Jahre nach Kriegsende nach Potsdam-Sanssouci zurückgekehrt. Die Werke stammen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert, wie die Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg mitteilte. Am Mittwoch werden sie im Neuen Palais präsentiert. Erst dann sollen auch Details über die abenteuerliche Rückführung bekanntgegeben werden. Beteiligt waren daran Sotheby's New York, das Münchner Auktionshaus Ketterer Kunst und ein Privatdetektiv. Ein Gemälde gab den Angaben zufolge Litauen zurück. Noch immer vermisst die Stiftung jedoch Zehntausende Objekte, die durch den Zweiten Weltkrieg verloren gingen. *dpa*

## Die Brücke zur Welt

## Am Samstag in der Beilage

**China** Als westlicher Gast im Reich der Mitte bleibt man immer Ausländer. Dennoch lohnt es sich, dem Land und seinen Menschen auf den Leib zu rücken. Eine persönliche Bilanz der StZ-Korrespondentin Inna Hartwich.

**Interview** Benedict Cumberbatch ist spätestens seit seiner Rolle als „Sherlock“ weltberühmt. Eine Begegnung mit dem smarten Briten anlässlich seines neuen Films.

**Pixelkunst** Die Wiener Fotokünstlerin Kitty Kino erzielt mit einer veralteten Handykamera erstaunliche Effekte.

**Mode** Erst „Fashion Hero“, dann Zalando: Tim Labenda hat in Pforzheim studiert – und kämpft sich als Jungdesigner erfolgreich durch.

## Aufgelesen

## Bad Saarow

## Klavierkonzert ohne Pianist

Am diesem Freitag heißt es in Bad Saarow Auftritt frei für das selbstspielende Musikinstrument. Es handelt sich um ein sogenanntes Reproduktions-Konzertklavier, auf dem eine etwa vier Zentimeter breite gelochte Papierrolle über eine Leiste gezogen wird, wie der Vorsitzende der Scharwenka-Stiftung, Peter Wachalski, erklärt. Auf der Rolle verberge sich eine Konzertaufnahme, die mittels eines Lochsystems aufgenommen wurde. Die Stiftung pflegt das Erbe der Komponisten Xaver und Philipp Scharwenka. 1904 wurde das pneumatisch funktionierende Reproduktionsklavier von Edwin Welte erfunden. Seinerzeit nahmen Pianisten und Komponisten Klavierstücke damit auf. „Alle Feinheiten des Pianisten wurden über das Lochsystem genau codiert – beispielsweise auch, ob sie die Tasten schwach oder stark angeschlagen haben“, so Wachalski. Mit dem Konzert, bei dem ausschließlich Pianistinnen der Vergangenheit zu hören sein werden, eröffnet die Stiftung ihre Saison 2015. Den Angaben zufolge gibt es noch rund 4800 Musikrollen dieses Systems. Die Stiftung selbst besitzt Wachalski zufolge mehr als siebenzig Stück – Originale und Kopien. *dpa*

## Kontakt

**Kulturredaktion**  
Telefon: 07 11/72 05-12 41  
E-Mail: [kultur@stz.zgs.de](mailto:kultur@stz.zgs.de)